

Zwönitztalener Anzeiger

Erscheint wöchentlich dreimal, am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend. — Bezugspreis: Durch unsere Träger monatlich 1,50 Mark einschließlich Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 1,80 Mark außer Zustellungsgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei E. Bernhardt & Co., Zwönitz. Inhaber und verantwortlicher Schriftleiter: Carl Bernhardt, Zwönitz. Geschäftsstelle: Zwönitz, Markt 171. Fernsprecher Nr. 23. Postfach 4814 Leipzig.

Der „Zwönitztalener Anzeiger“ ist das meistgelesene Blatt in Zwönitz, Niederzweitz, Kühnhaide, Reinersdorf, Burgstädtel.



Weiteres Verbreitungsgebiet: Jorsheimsitz, Thalheim, Günsdorf, Hornersdorf, Auerbach, Gornsdorf, Reinersdorf usw.

Anzeigen: Die siebengefaltene Millimeter-Zeile 7 Pfennige, für Geschäftsöffnungen, Familien- und Finanzanzeigen 8 Pfennige. Die dreieckige Millimeter-Zeile im Reklamefeld und im amtlichen Zeile 20 Pfennige. Bei Wiederholung Preisermäßigung nach Vereinbarung. Bei Konten, Klagen, Bergleichen und Streitigkeiten fällt jede auf Anzeigen gewährte Preisermäßigung weg. In diesem Falle Berechnung des Stellenpreises am Tage der Zahlung.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und der städtischen Behörden zu Zwönitz

Nr. 80

Dienstag den 26. Mai 1931

56. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Mittwoch den 27. Mai 1931 sollen gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden

vormittags 11 Uhr in Zwönitz, Versteigerungsraum des Amtsgerichts,
1 Klavier (Schupp & Söhne), 1 Schreibtisch
mittags 12 Uhr in Niederzweitz (Bücher sammeln „Restaurant zur Post“)
1 Drogenschrank, 1 Ledentisch, 1 Warenaufhang.
Zwönitz, den 26. Mai 1931.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts. 6980

Freibankfleischverkauf

Mittwoch den 27. Mai d. J., von vormittags 8 Uhr ab wird auf der hiesigen Freibank — Rathaushof — eine Kuh in rohem Zustande verpfundet. Preis pro Pfund 30 Pf.
Die Freibankverwaltung.

Bezirkstag

der Amtshauptmannschaft Stollberg am Mittwoch, dem 3. Juni 1931, vormittags 9 Uhr.
Tagesordnung: 1. Erneute Haushaltsberatung 1931. — 2. Wahl der Vertrauensmänner in die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen für das Kalenderjahr 1932.

Aus Heimat und Vaterland

Zwönitz, den 26. Mai 1931.

Der „Zwönitztalener Anzeiger“ erscheint diese Woche am Donnerstag und Sonnabend
Pfingsten im Sonnenglanze

Ein so herrliches Pfingstfest wie diesmal haben wir recht lange nicht erlebt. In beiden Feiertagen fast wolkenlos, tiefblauer Himmel. Dazu eine beinahe hochsommerliche Wärme! Kein Wunder, daß sich schon in aller Herrgottsfrühe ein ungeheurer Menschenstrom aus der Großstadt hinaus ergoß in die Natur, die jetzt im üppigsten Frühlingschmuck steht. Mühte im Laufe des Tages auch mancher Schweitzperle gepostet werden, so vermochte dies die Freude nicht zu beeinträchtigen. Hatte es doch noch am Freitag die Hoffnungen auf einen lohnenden Pfingstausflug bis auf den Nullpunkt senkt. Erfahrene Landleute, die man wegen des Wetters befragte, machten recht bedenklige Gesicht. Aber es kam ganz anders, als man befürchtet hatte. Bereits am Sonnabend gab es schönsten Sonnenschein. Da vervollständigte mancher schleunigst noch seine Ausrüstung für den Pfingstausflug. Auf der Eisenbahn setzte schon am Tage vor dem Fest ein starker Verkehr ein, der die beiden Feiertage über anhielt. Unsere Wälder wurden erstmalig von großen Scharen von Ausflüglern aufgesucht. Die Freibäder wiesen starken Besuch auf. Die Natur hat diesmal die Menschheit mit Sonne und Maiensauben beglückt. Jeder wird hochbefriedigt vom Pfingstausflug nach Hause zurückgekehrt sein, auch wer dem deutschen Liebeslaufs, das durch die Gefangenen überfall in der Stadt und ihre Umgebung erklang. Das Pfingstfest 1931 wird sicherlich noch recht lange in bester Erinnerung bleiben.

Mädchenrichten für Zwönitz

Freitag den 29. Mai: abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Das Wohlfahrts- und Jugendamt Stollberg

hält am Donnerstag, dem 28. Mai 1931, nachmittags 1/23 bis 1/25 Uhr, im Rathaus in Zwönitz Sprechtag ab. Persönlich, die vorprechen wollen, werden gebeten, dies vor dem Sprechtag der Bezirkspflegerin in der Wohlfahrtsstelle zu melden. In Fällen, wo Ladungskarten ergangen sind, ist dies nicht erforderlich.

Gänglings- und Kleinkinderfürsorge

Am Freitag dem 29. Mai 1931, nachmittags 1/23—1/24 Uhr, Gänglings- und Kleinkinderfürsorge im Rathaus zu Zwönitz.

Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Stollberg

Vor Eintritt in die Tagesordnung zum Bezirkstag am 15. d. M., an dem erstmalig Amtshauptmann Dr. Grille teilnahm, gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Abgeordneten Gustav Berdemeyer-Delesnik. Für den Verstorbenen tritt Kreisfeuerwehrmeister Emil Hofmann-Delesnik in den Bezirkstag ein. Von dem vom Amtshauptmann erstatteten Geschäfts-

bericht auf 1930 nahm der Bezirkstag Kenntnis. Die Anträge einiger Arbeitslosen-Ausschüsse auf Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, Auszahlung der gehobenen Fürsorge an die Wohlfahrtsvereine, Gewährung von Mietbeihilfen usw. wurden dem Arbeitsausschuß für Wohlfahrtspflege zur weiteren Erledigung überwiesen. Der Bezirksausschuß soll sich mit dem Projekt der Wirtshaus-Regulierung beschäftigen. Einmütig erfolgte die Nichtprüfung der Jahresrechnung 1928. Nach dem Vorschlag des Bezirksausschusses wurde der Antrag auf Genehmigung einer Fehlbetragsanleihe auf das Rechnungsjahr 1930 in Höhe von 300 000 RM. mit Rücksicht auf die bekannte Stellung der Gemeindevorstände mit Stimmenmehrheit zurückgenommen. Ebenso verfiel die Bürgersteuer für den selbständigen Gutsbezirk Staatsforstrevier Stollberg der Ablehnung. Infolge Widerpruchs konnte die vom Bezirksausschuß vorgeschlagene gemeinsame Wiederwahl der bisherigen Herren als Vertrauensmänner in die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen durch Zurück nicht erfolgen, sondern es muß in einem der nächsten Bezirkstage die Stimmzettelwahl durchgeführt werden. Den Antrag einiger Bürgermeister, die Unterstützung an Wohlfahrtsvereine voll auf den Bezirk zu übernehmen, überwies der Bezirkstag dem Bezirksausschuß. Der ordentliche Haushaltsplan auf das Rechnungsjahr 1931 wurde nach einigen unwesentlichen Kürzungen und der erheblichen Erhöhung verschiedener Wohlfahrtsmittel, wodurch sich die ursprüngliche Bezirksumlage um reichlich 30 000 RM. auf 436 000 RM. erhöhte, schließlich abgelehnt. Auch den Sonderhaushaltsplan für das Krisenjahr und die Unterstufung der Wohlfahrtsvereine, der mit einem durch Umlage zu deckenden Fehlbetrag von 612 000 RM. absteht, lehnte man ab, nachdem ein Antrag der SPD., 400 000 RM. Einnahme durch Staatsbeihilfe bzw. Darlehnsaufnahme einzusetzen, nicht angenommen worden war. Der Antrag der SPD., die Landesregierung aufzufordern, den Fehlbetrag im Rechnungsjahre 1930 und den im Rechnungsjahre 1931 zu erwartenden Fehlbetrag durch Zuschüsse aus Landesmitteln zu decken, da der Bezirkstag es entschieden ablehnte, die Gemeinden mit einer Umlage zu belasten, die sie mit Notwendigkeit erdrückte, fand einstimmig Annahme.

Nadiumbad Oberschlema

(Ein neues Bahnhofsempfangsgebäude und ein neues Postamt.) Die mit der Reichsbahnverwaltung geführten Verhandlungen über die Erstellung eines neuen Bahnhofsempfangsgebäudes haben den gewünschten Erfolg gezeitigt. Oberschlema wird nach im Laufe des Sommers ein neues, schmales Empfangsgebäude erhalten. Die Planung der Reichsbahnverwaltung trägt den Charakter bester Großzügigkeit, und es kann schon heute gesagt werden, daß der neue Bahnhof auf den ankommenden Fremden sicherlich einen guten Eindruck machen wird. Das Gebäude wird mit allen neuesten technischen Einrichtungen versehen werden. In ihm wird sich auch ein Fremdenbüro befinden. Die jetzige Regelbahn muß dem neuen Empfangsgebäude weichen. Auch die jetzigen Diensträume werden abgebrochen, wodurch ein gut brauchbarer freier Vorplatz am Empfangsgebäude gewonnen wird. Nach der Mittelung des Bürgermeisters wird mit dem Bau etwa Mitte Juni begonnen werden. — Weiter ist zu berichten, daß die mit der Reichsbahnverwaltung geführten Verhandlungen, durch die erzielt werden sollte, daß ein neues Postamt im Orte erstellt wird, auch erfolgreich waren. In Kürze schon wird auf dem früheren Großen Sägewerksplatz ein neues Postamt mit Kraftwagenhalle erstellt werden. Schon seit Jahren waren Bestrebungen im Gange, die hiesigen postalischen Verhältnisse zu verbessern. Mit wurde die Frage mit der Verkräftung des hiesigen Postbetriebes. Das Postamt in Niederschlema wurde aufgehoben, seine Verwaltung wurde dem hiesigen Postamt übertragen. Nadiumbad Oberschlema ist jetzt Kraftpostpunkt. Von hier aus werden das Postamt Schneeberg und das Zweigpostamt Niederschlema durch Kraftpost bedient. Das neue Postamtsgebäude wird neben modernen Diensträumen die Wohnung des Postamtsleiters enthalten. Es wird sich architektonisch vorteilhaft in das Bild der Hauptstraße einfügen. Die Erstellung des Bahnhofsempfangsgebäudes und des Postamtes in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Depression erlangt für Nadiumbad Oberschlema deshalb besondere Bedeutung, weil während der Ausführung dieser Bauten die vorhandene Erwerbslosigkeit wesentlich eingedämmt werden kann. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß durch die Ausführung der genannten Bauten der Gemeinde Kosten oder sonstige Aufwendungen nicht entstehen.

Klingenthal

(Kein Schützen- und Volksfest.) Die hiesige Priv. Schützengesellschaft hat in ihrer letzten Versammlung beschloßen, mit Rücksicht auf die schweren Zeitverhältnisse in diesem Jahre das übliche Schützen- und Volksfest ausfallen zu lassen.

Dresden.

(Schüleraustausch Dresden — Schottland.) Zwischen der Rürer-Schule in Dresden und der Höheren Mädchenschule in Aberdeen-Schottland wurde ein Schüleraustausch vereinbart. Bereits vor einigen Tagen ist eine ganze Klasse der deutschen Schule nach Schottland abgereist, und die schottischen Mädchen werden kurz nach Pfingsten in Dresden

erwartet, wo sie in Familien untergebracht werden, und zwar nimmt immer die deutsche Familie ein Kind der schottischen Familie auf, bei der ihr eigenes Kind während des Austauschjahres wohnt.

Durch die Umsicht eines Lokomotivführers ein schweres Autounfall verhütet

Am 1. Pfingstfeiertage nachmittags ereignete sich am Bahnübergang in Eiterlein, in der Nähe des Gasthauses „Erholung“, ein Unfall, der leicht unberechenbare Folgen hätte haben können. Ein aus Richtung Schöneberg kommender Kraftwagenführer, Rechtsanwalt Dr. B. aus Chemnitz, blieb beim Herannahen des Zuges mit seinem Wagen mitten auf den Gleisen stehen. Der Wagenführer hatte offenbar das Gas weggenommen und den Motor absterben lassen. Der heranahende Zug rampte den Kraftwagen und zerrückte ihn. Von den Insassen des Wagens, außer dem Fahrer seine Frau und zwei Kinder, blieben die Kinder unverletzt, während das Ehepaar leichte Verletzungen davongetragen hat.

Der Leipziger Brotpreis wird nicht erhöht

Leipzig. Die Verhandlungen, die der Rat der Stadt mit dem Reichsernährungsministerium wegen der Befreiung von verbilligtem Roggen zur Vermeidung einer Brotpreissteigerung eingeleitet hat, sind am Freitag mit Erfolg zu Ende geführt worden. Aus den Beständen der Getreidehandelsgesellschaft erhält die Stadt Leipzig verbilligten Roggen zugewiesen mit der Verpflichtung, die bisherigen sozialen Leistungen aufrechtzuerhalten, namentlich also verbilligtes Brot an erwerbslose Familien abzugeben.

Politische Rundschau.

Was bringt die Notverordnung?

Berlin, 25. Mai. Der „Berliner Börsen-Courier“ schreibt über die neue Notverordnung u. a.: Die umfangreichen Vorarbeiten der zuständigen Ressorts sind so gut wie abgeschlossen. Die neue Notverordnung baut u. a. auf der Sparermäßigung auf und wird eine ganze Reihe von Abstrichen an den einzelnen Etats bringen, dabei auch den Verbrauch nicht verschonen. In diesem Haushalt sollen rund 50 Millionen eingespart werden. Das Kernstück der neuen Einnahmeverordnung dürfte entweder eine etwa vierprozentige neue Kürzung der Beamtengehälter oder eine sogenannte Beschäftigungssteuer werden, die von sicheren Einnahmen von einer etwas höheren Grenze aus erhoben werden soll. Von der ursprünglich geplanten Erhöhung der Umsatzsteuer dürfte man absehen, da sie im Widerspruch zu den Bemühungen der Regierung stünde, die Preise niedrig zu halten. Als wesentlicher Teil der Notverordnung ist die Reform der Arbeitslosenversicherung anzusehen. Der Vorschlag, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung zu vereinfachen und die Gemeinden entsprechend zu finanzieren, würde eine Erweiterung der Bedürftigkeitsprüfung bringen, d. h. die Prüfung würde jetzt bereits vorgenommen werden, wenn die Aussteuerung aus der Arbeitslosenversicherung erfolgt und nicht erst beim Übergang von der Krisen- zur Wohlfahrtsfürsorge. Ferner soll die Unterstufung der Saisonarbeiter neu geregelt und etwa den Sägen der Krisenfürsorge angepaßt werden. Schließlich ist u. a. eine Kürzung der Kriegsgrenten in den leichtesten Fällen und nur, wenn ein ausreichender Verdienst da ist, vorgesehen. Von der Reform der Arbeitslosenversicherung erhoffen besonders die Städte, die unter der Schwere der Wohlfahrtslasten finanziell vor dem Zusammenbruch stehen, eine spürbare Erleichterung.

„Ebenso dumm wie gemein“

Jel. Gegen die Restitutionsklausel der Notverordnung des Reichspräsidenten laufen bekanntlich die Verbände der Deutschen Freidenker und der Musiken heftig Sturm. Der Vorsitzende des Deutschen Musikbundes, Professor Herrmann, stellte die Behauptung auf, daß man nur zum Schen über die Auswüchse der Gottlosenpropaganda rede, in Wirklichkeit aber die gesamte Freidenkerbewegung treffen wolle. Gegen diesen Standpunkt wendet sich in der sozialdemokratischen Wochenschrift „Das freie Wort“ ein „berufsmäßiger Versammlungsbesucher“. Er stellt fest, daß „die kommunistische Gottlosenpropaganda so brutal und widerwärtig geworden war, daß ein Einschreiten dagegen nicht länger zu umgehen war“. Dies wird an einigen unjagbar häßlichen Beispielen, z. B. aus einer Vorführung der Propagandatruppe „Blau Blau“, in einer proletarischen Freidenkerversammlung des Ruhrgebiets illustriert, deren Wiedergabe unmöglich ist. Jede kommunistische Propagandatruppe, fügt der Berichtserstatter hinzu, habe mindestens eine Szene, in der einige Geistesherumtänzer oder von Kommunisten verhauden und herausgeschmissen werden. „Solche Sachen ziehen immer, und mögen sie noch so blöde sein. Die Meute im Saal jubelt.“ Die Zahl dieser „Gemeinheiten“ könnte der Verfasser

um Duzende vermehren. „Das deutsche Volk“, stellt er fest, „ist in seiner Mehrheit religiös eingestellt. Religion bedeutet aber für den Religionen das Höchste. Kann man sich da wundern, daß sich die Mehrheit des Volkes, gestützt auf ihre Vertretung in Parlament und Regierung, gegen die ebenst dumme wie gemeine Verhöhnung ihrer Weltanschauung zur Wehr setzt?“

Eine französische Hebe gegen Dr. Cäener

Paris, 25. Mai. Vor einigen Monaten geriet die Privatbank der Brüder Bouilloux-Lafont in Schwierigkeiten, und dies führte auch den finanziellen Zusammenbruch der französisch-südamerikanischen Fluglinie „Aéro Postale“, zu deren Finanzleuten die Bank Bouilloux-Lafont gehörte, herbei. Der Einfluß der Brüder Bouilloux-Lafont basierte nicht zum geringsten Teil darauf, daß einer von ihnen Deputierter und einflussreiches Mitglied der Vaucluse-Gruppe der Kammer ist. Trotzdem zeigte sich die Kammer nicht geneigt, die „Aéro Postale“ auf Staatskosten wieder aufzurichten.

In der Zwischenzeit aber war Dr. Cäener zweimal in Paris, um hier wegen Ueberlassung eines Zwischenlandeplatzes für französischem Boden für die von ihm und der amerikanischen Woodhew-Geellschaft geplante transatlantische Fluglinie zu verhandeln.

Der Präsident der „Aéro Postale“, Marcel Bouilloux-Lafont, veröffentlicht nun heute in dem nationalistischen Heftblatt „L'ami de la Presse“ des Pariserfabrikanten Cöth einen offenen Brief an Dr. Cäener, der zwar in freundlichem Tone gehalten ist, aber in sehr durchsichtiger Weise keinem anderen Zwecke dienen soll, als die nationalistischen Gruppen im französischen Parlament zu größerer Freigebigkeit gegenüber der „Aéro Postale“ zu zwingen und die Pläne Dr. Cäeners zu durchkreuzen. Der vertrackte Bankier behauptet u. a.: Dr. Cäener habe in der französischen Kammer seltsame Freunde, die das französische Industrieleben niederhalten und kommt dann zu folgenden etwas schmutzigen Sätzen:

„Glauben Sie aber nicht so rasch, Dr. Cäener“, so fährt Bouilloux-Lafont fort, „daß Sie die Partie schon gewonnen haben. Noch liegen wir nicht am Boden. Die „Aéro Postale“ ist noch nicht tot. Noch ist die Zeit nicht gekommen, in der auf französischem Boden Ihre Zeppeline die französischen Flugzeuge ersetzen werden im Interesse der deutschen Wirtschaft und zum alleinigen Ruhm des deutschen Genies in der Welt.“

Man kann diesem Brief eines vertrackten Bankiers nur hinzufügen, daß er für einen heute in Frankreich leider viel verbreiteten Geist bezeichnend ist, dem kein nationalistisches Heilmittel zu schlecht ist, wenn es gilt, auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet einen Vorteil zu erringen.

Gedenkfeste auf dem Annaberg

Dem Andenken der Oberschlesienkämpfe

Annaberg (O.-S.), 25. Mai. Am Pfingstmontag fand zur Erinnerung an die Kämpfe während des dritten polnischen Aufstandes vor zehn Jahren auf dem Annaberg eine große Kundgebung der ehemaligen Selbstschutzmationen, der Kriegervereine und anderer Verbände statt. Die Doppel-Reichswehr stellte eine Ehrenkompanie. Punkt 12 Uhr wurde die Feste mit einem Fanfarensignal eröffnet, worauf die Führer des ehemaligen Selbstschutzes, General Höber und General v. Hülsen, mit dem Oberpräsidenten, dem Obersten v. Jagow und verschiedenen anderen Persönlichkeiten die Front der Reichswehr und der Schutzpolizei, dann an den Angehörigen der gefallenen Selbstschutzkämpfer vorbei die Front der ehemaligen Selbstschutzkämpfer abstritten. Hierauf ergriß Distriktspfarrer Meier-Gleiwitz das Wort, um dagegen zu protestieren, daß immer wieder von polnischen „Aufständen“ gesprochen werde. Es habe sich bei diesen „Aufständen“ um regelrechte Ueberfälle gehandelt. Superintendent Schmula-Beuthen bezeichnete den Annaberg als

das obereschlesische Langemard.

Der Annaberg sei gewohnt als Gedenkstätte deutscher Treue für die Erinnerung kommender Jahrhunderte. Seine Rede klang in die feste Zuversicht einer Wiedervereinigung mit dem abgetrennten Gebiet Oberschlesiens aus.

Nachdem sodann der Chor der Karsten-Zentrum-Grube das Annaberglied zum Vortrage gebracht hatte, sprach

Generalleutnant Höfer

Aufruf des Reichstabinetts?

Wie die „Sanierung“ aussieht

Berlin, 23. Mai. Wie verlautet, soll zur Vorbereitung der neuen Anordnungsverordnung Anfang Juni in Berlin eine Konferenz der Länderministerpräsidenten stattfinden, in der insbesondere über die geplante Neuordnung der Arbeitslosenfürsorge und die damit zusammenhängenden, die Länder und Gemeinden angehenden Finanzfragen verhandelt werden soll. Gleichzeitig mit der Anordnungsverordnung soll ein Aufruf des Reichstabinetts veröffentlicht werden, in dem es gewissermaßen die Sanierung über seine „Sanierungspolitik“ ablegt.

Ueber die sozialpolitische Neuordnung ergehen wieder allerlei Kombinationen, die aber nicht ganz unzutreffend zu sein scheinen. So verlautet von einer etwaigen Herabsetzung der Leistungen in den höheren Gruppen der Arbeitslosenversicherung, über die Herausnahme einzelner Gruppen der Versicherer und einer Erhöhung der Beiträge in dieser Versicherung, ja sogar von einer Kürzung der Renten einzelner Gruppen der Kriegsbeschädigten und der Renten derjenigen, die ein volles Berufsverdienst haben.

Auch die Kombinationen über eine Kürzung der Beamtengehälter scheinen nicht unzutreffend zu sein. Hierzu verlautet bekanntlich von einer zunächst 4prozentigen Kürzung und der Möglichkeit einer Staffelung sowie sogar von einer Streckung der Kinderzulagen für das erste Kind.

Neben der obereschlesischen Bevölkerung und ihren Führern begrüßt er ganz besonders die tapferen Kämpfer des Selbstschutzes und die alten Selbstschutzmänner sowie die Reichswehr als Hüter des Erbes der alten Armee. In dieser Not- und Trauerzeit sei kein Platz für rauschende Feste. Die Annabergfeier gelte vor allem einer Guldigung für die um Oberschlesien gefallenen Kameraden.

Generalleutnant von Hülsen

gab sodann einen Rückblick auf die Kämpfe, wobei er betonte, daß die neue Grenze niemals anerkannt werden könne. Die Größe der ehemaligen Selbstschutzkämpfer aus dem Reich überbrachte Major a. D. Horadam, der Führer des am Annaberg eingeregneten Freikorps Oberland. Oberpräsident Dr. Lufschel begrüßte namens der Reichs- und Staatsregierung die Ergebenheiten. Mit einem Vorbeimarsch der ehemaligen Selbstschutzkämpfer und mit dem Gesang des Deutschlandliedes schloß die Feste.

Marienbad wird enteignet

Prag, 23. Mai. Als der ehemalige Ministerpräsident Svehla die deutschen Agrarier und Christlich-Sozialen vor fünf Jahren in die Regierung berief, sicherte er den Christlich-Sozialen Marienbad als untrennbaren Besitz des deutschen Prämonstratensensitiven Teils zu. Auf Grund dieser Zusage machte der Stütz zur Ausgestaltung des Kurortes Mitlönenaufwendungen.

Der Nachfolger Svehlas, Ministerpräsident Udrzal, schien sich aber nicht an diese Zusage gebunden zu fühlen. Es ist nach Erkundigungen aus durchaus verlässlicher Quelle Tatsache, daß der Kurort Marienbad enteignet und von einer Kommission, die zu je einem Drittel aus Vertretern des Staates, der Gemeinde und des Stütztes zusammengesetzt sein wird, verwaltet werden soll. Die Enteignung wird im kommenden Herbst durchgeführt.

Die Steuerfragen sind noch umstritten. Es sollen neue Zuschläge zur Einkommensteuer, eine Erhöhung der Benzinsteuern und eine Wiedereröffnung der Zuckersteuer erwogen werden, dagegen eine Erhöhung der Umsatzsteuer nicht beabsichtigt sein.

Reichstag im Juni?

Berlin, 23. Mai. Gerichtsweise verlautet, daß der sozialdemokratische Parteivorstand nicht mit entscheidenden Beschlüssen des Parteitages rechnen. Er glaube, die Opposition des linken Flügels mit dem Zugeständnis einer Einberufung des Reichstages für Mitte Juni beschwichtigen zu können. Der Reichstanzler soll bereits dahin verständigt worden sein und sich damit einverstanden erklärt haben.

Die Sozialdemokratie würde also entweder selbst die Einberufung des Reichstages beantragen oder einen solchen von einer anderen Partei ausgehenden Antrag unterstützen. Die Einberufung des Reichstages soll jedoch nur von kurzer Dauer sein und vor allem eine Aussprache über die neue Anordnungsverordnung sowie die jetzige politische und wirtschaftliche Lage bringen.

Holland baut Riesenzeppeline

London, 23. Mai. Wie „Daily Express“ meldet, sind die holländischen Pläne für den Bau von Riesenzeppelinen nunmehr fertiggestellt worden, die mit hundert und mehr Passagieren den regelmäßigen Verkehr zwischen Holland und Holländisch-Indien in viereinhalb Tagen bewältigen sollen. Mit dem Bau der Luftschiffe soll in Kürze begonnen werden.

Hinter dem Pläne stehen die Niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft und der königlich holländische Lloyd in Amsterdam. Die Sachverständigen haben sich erst nach eingehendem Studium aller in Betracht kommenden Luftfahrzeuge für den Zeppelintyp entschieden, der allem hinreichende Schnelligkeit, Sicherheit und Rentabilität auf dieser Riesenstreckung verleihe.

Lastauto überschlägt sich mit 31 Personen

Bamberg, 25. Mai. Am Abend des ersten Pfingstfestes ereignete sich auf der Straße zwischen Hofsted und Bamberg bei Schepitz ein schwerer Autounfall. Ein Schnelllastwagen, der mit 30 Personen besetzt war, kam plötzlich ins Schlingern, überschlug sich und begrub fast alle Insassen unter sich. 25 der Insassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Vier Schwerverletzte wurden ins Schepitzer Krankenhaus gebracht, wo heute morgen der 10-jährige Arbeiter-Sohn Schütz aus Bamberg seinen Verletzungen erliegen ist. Die übrigen Verletzten wurden ins Bamberger Krankenhaus gebracht, von wo die leichter Verletzten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen wurden. Bei den drei noch in Schepitz liegenden Verletzten besteht zum Teil Lebensgefahr. Die Schuld an dem schweren Unglück soll nach Augenzeugenberichten den Fahrer treffen, der, als er die drohende Gefahr bemerkte, sich durch einen Sprung in Sicherheit gebracht haben soll.

Infolge der schweren Verletzungen bei dem Lastkraftwagenunfall bei Schepitz ist nunmehr auch der 66-jährige Wertmeister I. K. Krauß gestorben. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 11, von denen noch einer in Lebensgefahr schwebt. Von den 31 Insassen des Kraftwagens wurden alle verletzt.

MAGGI'S billigert!

SUPPEN

1 Würfel nur noch 10 Pfg.



14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

So versunken war er in seinen auch jetzt beim Spielen in diese schmerzhaften Träume, daß sie es ganz überhörte, wie sich in ihrem Rücken die Tür öffnete. Karl Steinjessen war es, und hinter ihm ward für einen Augenblick auch Hannes Reuschs Kopf sichtbar. Aber nun nickte er dem jüngeren Manne nur noch einmal stumm zu, wie in einem Ermutigen, und verschwand dann.

Mein trat Steinjessen über die Schwelle und flinkte hinter sich zu. Mit Rücksicht auf die Musikierende so behutsam, daß sie auch jetzt noch nichts vernahm, sondern ruhig weiter spielte. Ohne sich zu rühren, blieb er bei der Tür stehen. Nur in seinen Augen war Bewegung. Die umfingen in heimlichem Aufblitzen das schöne Mädchen, das da ahnungslos am Piano saß. Streifen von dem zarten Pfirsichröte der Wangen mit ihrem brünetten Ton über den feinen Nacken hin, der sich blendend weiß von dem dunklen Haargelock abhob.

Aber plötzlich brach das Spiel jäb ab, und Marga Reusch fuhr herum, wie wenn sie den heißen Blick durch den düsteren Watsch hindurch wahrgenommen hätte. So sah sie Karl Steinjessen hinter sich stehen. Ganz verwirrt, jetzt, wie ein erappter Schulbube.

„Was machen Sie hier?“

„Unwillig herrschte sie ihn an.“

„Ich — ich hörte nur zu. Ich wollte nicht stören.“

Es klang demütig. Da schwand der Born aus ihren Augen; aber etwas Geringschätziges trat an seine Stelle, wie sie nun erwiderte:

„Ich habe Sie gar nicht eintreten hören.“

Und sie wandte sich wieder ihrem Klavier zu, als wäre er gar nicht da. Aber ihr Spiel war jetzt zerstreut

und unlustig. Seine Anwesenheit hatte den Zauberbaum dieser lockenden Weisen gebrochen. Und nun stockten die Töne ganz. Sie blätterte unentschlossen in ihren Noten. Da wagte es Steinjessen, näherzukommen.

„Was war das doch gleich, was Sie eben spielten?“

„Die neue Revue aus dem Metropoltheater.“

„Ach richtig, ja! Eine famose Musik. Und erst das Stück selbst, die Ausstattung — wirklich erstklassig.“

„Haben Sie es denn gesehen?“

„Natürlich doch! Als ich im April in Berlin war.“

Sie schenkte ihm einen Seitenblick. Halb Ironie, halb Neid.

Dem da war es vergönnt, dort hinzukommen, zu trinken von den Quellen, nach denen sie dürstete! Dem der nichts damit anzufangen wußte — dieser Halbmann ohne jeden Funken von Temperament.

„Sie möchten gern auf Reisen, Fräulein Marga?“

„Damit würde mein Vater wohl sehr einverstanden sein.“

„Ja, — dann freilich!“ Und nach einer Pause wagte er den Scherz, in den er noch einen ernsteren Klang hineinlegte: „So müssen Sie eben schon warten, bis Sie verheiratet sind.“

Aber sie zuckte nur die Schultern — was sollte sie auf einen so geschmacklosen Scherz auch erwidern? — und ihre Hände griffen mechanisch wieder einige Akkorde.

Steinjessen jedoch ließ nicht ab. Langsam kam er noch näher zu ihr heran.

„Ich würde meine Frau öfter mal mit auf die Reise nehmen, daß sie rauskäme hier aus dem Nest. Es ist ja wahr: Es ist doch ein richtiges Raff hier — nicht wahr, Fräulein Marga?“

Es kam noch immer keine andere Erwiderung, als nur die leisen, hallenden Akkorde, die ihre weißen Finger dem Instrument entlockten, wie in Gedanken verloren. Da ward er noch kühner und beugte sich zu ihr nieder. Seine Stimme dämpfte sich dabei zu einem vertraulichen Ton.

„Daß Sie das so aushalten können, Fräulein Marga! Sie passen doch gar nicht hierher, in solchen Wirtschaftsbetrieb! Wirklich — Sie sollten heiraten! Wählen

Sie denn keinen hier — keinen einzigen — mit dem Sie sich das ganz gut vorstellen könnten?“

Sie hörte das Zittern der Erwartung in seine Stimme, und jetzt traf sie beim Sprechen der heiße Hauch seines Atems am Nacken. Da stand sie auf, so plötzlich, daß er kaum zurückweichen konnte.

„Sie werden doch wohl nicht im Ernst eine Antwort auf diese eigenartige Frage erwarten?“

Groß und mit einem kalten Blick sah sie ihn an; dann verließ sie das Zimmer.

Bestürzt blieb Steinjessen stehen. Dann begann er nachzudenken. War es denn wirklich so schlimm, was er eben vorgebracht hatte? Er meinte, es doch gerade recht geschickt angefangen zu haben — nicht gleich so mit der Tür ins Haus. Aber freilich, für ihr Empfinden. Und nun begann er sich zu schämen. Still machte auch er sich davon.

Draußen im Flur traf er Hannes Reusch, der offenbar hier auf ihn gewartet hatte und nun vertraulich lächelnd auf ihn zutrat mit einem erwartungsvollen: „Na?“

Doch Steinjessen antwortete nur durch ein betäubtes Kopfschütteln und ging.

Ein heftiger Aerger stieg da in dem Wirt auf. Mit schnellem Schritt wandte er sich dem Familienzimmer zu und trat dort geräuschvoll bei der Tochter ein.

„Also den Steinjessen hast du mir auch wieder fortgeschickt! Willst du dir's denn mit Gewalt verderben? Glaubst du, daß jetzt überhaupt noch einer Lust verspüren wird, sich an dich zu machen?“

Marga Reusch zuckte zusammen. Wie plump, dies Wort! Es fiel ihr ebenso auf die Nerven, wie wenn sie den Vater mit dem Messer essen sah. So gab sie geizig zurück:

„Will ich das denn? In Ruhe sollen sie mich endlich lassen hier — alle miteinander!“

„Damit du als alte Jungfer sitzen bleibst — nicht wahr?“

„Bestimmlich! Heber das, als einen dieser Bauerntölpel heiraten.“

(Fortsetzung folgt.)

Esse
Eisen
det, hier
samm
schen
Artes
tes rad
ben Sch
plündern
Die Be
do gefal
Pflaster
gebung
nen bew
beworfen
Ein Beam
ner Bedr
der Bur
Beamt
Der Ber
Einleser
zwangsgel
Als die
barriere
beworfen,
Feststellu
sich um
Schm
Greif
sich hier
Sportverei
schafstaus
Mitglieder
manch
dem bau
Trümmer
folgen wa
wurden w
merhaufen
sionen leich
Die Sta
suchung üb
nauer Pri
eingehende
steht man
Bajel,
Pfingstsonn
Motorboot
ins Wasser
am Ufer h
einen Scher
es gelang i
Wiederbele
folg.
Ein Zwet
nen bei D
andranges
sammen. 2
fer an der
reich zur
retten.
Der Arb
Der 13. G
schafsbund
Gerichten
beitslofene
trages auf
Ausführung
verordneten
hende Entf
genommen:
„Bresene
zur Arbeits

Schwere Krawalle in Offen

Offen, 23. Mai. In der Nacht zum Sonnabend kam es in Offen erneut zu Ausschreitungen. Wie der Polizeibericht meldet, sammelten sich nach einer Kundgebung des kommunistischen Arbeiterpartei-Komitees in der Umgebung des Großmarktes radaulustige Personen an. In einer Straße wurden sieben Schaufensterstöße eingeschlagen, worauf die Täter plündern wollten.

Die Verfolgung der Burschen durch das Ueberfallkommando gestaltete sich sehr schwierig, da sie die Straße mit Pflastersteinen gesperrt und sämtliche Laternen in der Umgebung zertrümmert hatten. Die Beamten wurden mit Steinen beworfen. Auch aus den Häusern wurden die Beamten beworfen unter Rufen: „Schlagt die blauen Hunde tot!“ Ein Beamter erlitt durch Steinwürfe Verletzungen. In seiner Bedrängnis feuerte er einen Schreckschuß ab. Als einer der Burschen trotzdem zum neuen Wurf ausholte, gab der Beamte einen Schuß ab, der den Angreifer in die Brust traf. Der Verletzte, ein 24-jähriger Arbeiter, starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Neun Personen wurden verwundet.

Als die Arbeiter des Gas- und Wasserwerkes die Steinbarrieren für räumten, wurden sie gleichfalls mit Steinen beworfen, so daß polizeilicher Schutz notwendig war. Die Feststellungen der Polizei lassen deutlich erkennen, daß es sich um wahlvorbereitete Ueberfälle handelte.

Schweres Einkurzungslied in Greifswald

Greifswald, 25. Mai. Ein schweres Unglück ereignete sich hier am ersten Pfingstfeiertag. Die sozialdemokratische Sportvereinigung hielt in Greifswald im Gewerkschaftshaus ein Gaudireffen ab. Als sich am Vormittag die Mitglieder in dem Garten des Gewerkschaftshauses zum Abmarsch nach dem Sportplatz versammeln wollten, stürzte von dem baufälligen Nachbarhaus eine Mauer ein, und die Trümmer fielen in den Garten des Gewerkschaftshauses. Die Folgen waren furchtbar. Vier Tote und acht Schwerverletzte wurden von der Polizei und der Feuerwehr aus dem Trümmerhaufen geborgen. Außerdem ist noch eine Reihe von Personen leicht verletzt worden.

Die Staatsanwaltschaft hat sofort eine eingehende Untersuchung über die Ursachen des Unglücks eingeleitet. Trotz genauer Prüfung der Bruchstellen im Mauerwerk und trotz eingehender Vernehmung von verschiedenen Augenzeugen steht man aber noch vor einem Rätsel.

Hilferufe für Scherz gehalten

Basel, 25. Mai. Auf dem Vierwaldstättersee wurde am Pfingstsonntag nachmittags ein mit sechs Personen besetztes Motorboot led und begann zu sinken. Alle Insassen stürzten ins Wasser, wobei vier Personen ertranken. Die Passanten am Ufer hielten zunächst die Hilferufe der Eintretenden für einen Scherz. Erst später ruderten zwei Herren hinaus, und es gelang ihnen, drei von den Ertrinkenden zu bergen. Die Wiederbelebungsversuche waren aber nur bei zweien von Erfolg.

Ein zweites Unglück ereignete sich in der Nähe von Brunnen bei Treib. Hier stürzte wegen des starken Personenandranges der Schiffssteg an der Dampferlandungsstelle zusammen. 24 Personen fielen dabei ins Wasser. Da das Wasser an der Stelle nur etwa 2 Meter tief ist und Hilfe zahlreich zur Stelle war, gelang es, sämtliche Personen zu retten.

Gegen weitere Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge

Der 13. Gaudireffen des Bundes Freistaat Sachsen im Gewerkschaftsbund der Angestellten beschäftigte sich u. a. mit den Gerüchten über eine Neugestaltung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, nach denen eine Erhöhung des Beitragssatzes auf 7 Prozent des Entnommens geplant ist. Nach den Ausführungen des Chemnitzer Ortsgruppenvorsitzers, Stadtverordneten Nordstedt, zu dieser Frage wurde die nachstehende Entschließung von der GDA-Tagung einstimmig angenommen:

„Preismeldungen zufolge soll eine Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von 6,5 auf 7 Prozent geplant

sein. Wir glauben noch nicht, daß diese Preismeldungen den Tatsachen entsprechen. Sollte wider Erwarten dennoch eine solche Erhöhung beabsichtigt sein, so müßten wir dagegen den allerhöchsten Protest erheben. Angehörige und Arbeiter haben bisher schon mit Entlassungen, Kurzarbeit, Lohn- und Gehaltskürzungen die Hauptlast dieser Krise tragen müssen. Sie fristen selbst, soweit sie noch in Arbeit und Beruf stehen, ihr Leben nur unter den größten Entbehrungen, zumal die versprochene Preisentwertung bisher in höchst unvollkommener Weise eingetreten ist. Sie sind aber nunmehr am Ende ihrer Kraft und warnen eine Regierung, die sich offenbar nicht mehr anders zu helfen weiß, als immer von neuem wieder die schwächsten Schultern zu belasten und die tragfähigen zu schonen, auf das nachdrücklichste davor, auf diesem Wege fortzuführen.

Die Arbeitslosigkeit in ihrer heutigen Ausdehnung ist nicht mehr eine Not, die nur die davon Betroffenen angeht, sie ist bereits zur Not des ganzen Volkes geworden und kann sehr leicht zu seinem Schicksal werden. Die durch sie verursachten finanziellen Lasten können deshalb nicht mehr von Angestellten und Arbeitern allein getragen, sie müssen gleichmäßig auf alle Stände, Schichten und Berufe verteilt werden. Nur so wird man Gefahren begegnen können, die sonst unabwendbar sind.

Der Gaudireffen der GDA in Plauen gibt deshalb der Hoffnung Ausdruck, daß die beunruhigenden Preismeldungen nicht den Tatsachen entsprechen, und erwartet von der Reichsregierung, daß sie auf keinen Fall zu einer Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung ihre Zustimmung gibt.

Die sächsische Staatseisenbahn!

Von Max Gentschel, Aue, M. d. L.

Johann Peter Meßger erzählt aus seiner Jugendzeit eine reizende Geschichte, in der er schildert, wie er mit seinem Vater, dem sächsischen Hofrat, das erste Mal auf dem Dampfzug fuhr. Dabei ist viel von Dampfputz und Dampf die Rede gewesen. Nicht anders wird das Urteil mancher Sachsen gewesen sein, als man im Jahre 1837 die Strecke Leipzig — Gerichshain als die erste in Sachsen eröffnete. 1839 war die ganze Linie von Leipzig bis Dresden fahrbar. Der König reiste mit seiner Familie am Vormittag von Dresden nach Leipzig und kehrte am selben Tage nach einer großen Festfeier in die Residenzstadt zurück.

Wieviel tausend Menschen standen da staunend und rätselnd vor dem neuen Verkehrsmittel. Die erste Lokomotive „Romet“ war in England gebaut und wurde in 15 großen Kisten verpackt nach Leipzig geschickt. Hier stellte man dieses Wunderwerk der Maschinenbaukunst auf Böcke und ließ die Maschine vor den Augen des erstaunten Publikums laufen. Man erhob ein Entrüstungsgelächter, das der Eisenbahnerunterstützungskasse in Leipzig überdieses wurde.

In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts war es Stephenson gelungen, eine brauchbare Lokomotive zu bauen, die billiger arbeitete als Pferde. Darauf fand die Eisenbahn in England und Amerika Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts einen raschen Eingang. Auf dem europäischen Festlande folgten im Eisenbahnbau Frankreich und Belgien. Anfang der 30er Jahre trat man auch in Deutschland der Eisenbahnfrage näher. Es ist dies besonders das Verdienst des Nationalökonomen Friedrich List, der für den Bau der Eisenbahn unermüdet gekämpft hat. Nachdem List in Hamburg keine Anerkennung fand, verlegte er seine Tätigkeit von dem größten deutschen Hafen nach dem bedeutendsten Binnenhandelsplatz: Leipzig. Ein Bahnbau Leipzig — Dresden bot an und für sich im Gelände keine besonderen Schwierigkeiten, weil man zu einem guten Teil das flache Elbtal benützen konnte.

Vor dem Bau der Bahn ist ein Riesenschreibwerk erledigt worden. Zahllose Requisitionen wurden von der Kaufmannschaft an die Regierung geschickt. Der Landtag mußte ein Gesetz verabschieden, nach dem Grundeigentum zum Zwecke des Bahnbaues enteignet werden konnte. List veranschlagte die Baukosten, unterschätzte aber wesentlich den tatsächlichen Aufwand. Er glaubte die Bahn mit 1 Million Taler herstellen zu können und errechnete bei einer Benützung durch 60 Personen täglich eine 14 prozentige Verzinsung. Nach Vollendung der Bahn mußte das Kapital der Privatgesellschaft auf 4,5 Millionen Taler erhöht werden. Das gesamte Material an Schienen, Wagen und Lokomotiven wurde aus dem Ausland, in erster Linie aus England bezogen. Die Wagen erster Klasse waren damals ganz geschlossen, die der zweiten Klasse

hatten ein festes Dach und waren mit Vorhängen an den Seiten zum Auf- und Zuziehen versehen; die dritte Klasse war ganz offen. Bei Eröffnung der Bahn waren die Fahrpreise von Leipzig bis Dresden wie folgt festgesetzt: 1. Klasse 3 Taler, 2. Klasse 2 Taler, 3. Klasse 1 Taler 6 Neugroschen.

Berfolgen wir ganz kurz den Ausbau des sächsischen Eisenbahnnetzes unter besonderer Berücksichtigung unserer erzgebirgischen Bahnlinsen.

In der Zeit von 1837 bis 1847 wurde die sächsische Eisenbahn überhaupt nur von Privatgesellschaften gebaut. Es sind dies 376 Kilometer, und zwar die Linien Leipzig — Dresden, Leipzig — Altenburg — Grimnitzschau — Weidau — Reichenbach, Weidau — Aue, Dresden — Bischofswerda — Abau — Görlitz, Aue — Zittau. In der Zeit von 1848 bis 1876 wurden die Eisenbahnen teils von Privatgesellschaften, teils vom Staat allein gebaut, häufig beteiligte sich der Staat an den Privatgesellschaften. In dieser Periode wurden 1708 Kilometer errichtet. Seit 1877 hat nur noch der Staat den Eisenbahnbau betrieben und zugleich die in Privat-hand befindlichen Linien käuflich erworben. Die Verstaatlichung der Eisenbahn ist 1882 zum allergrößten Teile bereits vollzogen gewesen. 1920 betrug die gesamte Betriebslänge der sächsischen Eisenbahn 3402 Kilometer, wovon dem Staate 3370 Kilometer gehörten, so daß nur 32 Kilometer, d. h. rund 1 Prozent, nicht staatlich waren.

Die erste Eisenbahn, die ganz auf Staatskosten gebaut wurde, ist die in den Jahren 1848 bis 1851 hergestellte Hauptlinie Dresden — Bodenbach. Beim Bau dieser Linie mußten zum erstenmal mit einem außerdeutschen Staat Verhandlungen gepflogen werden. Das letzte Stück liegt auf böhmischem Boden und ist vom sächsischen Staat pachtwise übernommen worden.

Neben den großen Handelsplätzen Sachsens sind vor allen Dingen die Steinkohlenebenen für den Ausbau des Bahnnetzes bestimmend geworden. Die Steinkohlenebenen drängten nach Anschließung an das Eisenbahnnetz. Sie wurden dabei natürlich sehr stark unterstützt von der allmählich aufblühenden Industrie. 1845 wurde die Leipzig — Reichenbacher Linie durch eine Verbindungsbahn Weidau — Zwickau an das Zwickauer Steinkohlenbecken angeschlossen. 1852 drängten die Steinkohlenebenen im Plauenschen Grund nach einer Verbindung mit der Stadt Dresden. Dies führte zum Bau der Linie Dresden — Tharandt — Freiberg — Chemnitz.

Die Eisenbahnlinie Zwickau — Schwarzenberg verdankt ihre Entstehung in erster Linie dem Anschluß der Kohlenebenen in Gainsdorf und Bockwa an den Bahnhof Zwickau. Die Staatskohlenbahn wurde 1844 eröffnet. Die stromaufwärts liegenden Städte drängten nun auf die Weiterführung, damit die Steinkohlen sehr stark unterstützt von der allmählich aufblühenden Industrie. Am 15. Mai 1858 wurde die Linie Zwickau — Schwarzenberg dem Betrieb übergeben. Auf Betreiben der alten Silberstädte Schneeberg-Neustädtel wurde schon 1859 die Aue — Schwarzenberg Linie gebaut. Sehr langwierige Verhandlungen wurden um die Eisenbahnlinie Chemnitz — Aue — Adorf geführt. Endlich im Frühjahr 1872 wurde der Bau auf Staatskosten begonnen, später von einer Gesellschaft übernommen und 1875 eröffnet. Die Gesellschaft geriet bald in finanzielle Schwierigkeiten, und der Staat übernahm 1876 die gesamte Linie in Eigentum. Der weitere Ausbau der Linie Zwickau — Aue — Schwarzenberg in der Richtung auf Johanngeorgenstadt wurde deshalb solange verzögert, weil Sachsen von Böhmen verlangte, daß es gleichzeitig die Linie Johanngeorgenstadt — Karlsbad ausbauen sollte. Die Inbetriebnahme erfolgte 1883.

Der Einfluß des Eisenbahnbaues auf Handel und Wandel, besonders aber auf die Entwicklung der sächsischen Industrie ist klar zu erkennen aus der Steigerung der Steinkohlenförderung. 1845 wurden in den 3 Steinkohlenrevieren Sachsens 427 000 Tonnen ausgebracht, die nur per Achse abgefahren werden konnten. 1850 sind es 652 000 Tonnen, von denen 15 Prozent auf der Bahn verfrachtet wurden; 1860 sind es 1 403 Millionen Tonnen, verfrachtet per Bahn 56 Prozent; 1870 2,6 Millionen Tonnen, per Bahn verfrachtet 74 Prozent; 1900 4,8 Millionen Tonnen, davon per Bahn verfrachtet 78 Prozent.

Dementsprechend schnell ist auch die Einführung der Dampfmaschine erfolgt. 1820 wurde in einer sächsischen Spinnerei die erste englische Dampfmaschine aufgestellt. 1890 waren es bereits gegen 7000.

Die außerordentlich schnelle industrielle Entwicklung Sachsens führte dazu, daß die heimische Kohle den notwendigen Bedarf gar nicht zu decken vermochte. Böhmisches und altes-



15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Bauerntölpel!“ Ein Blick schoß zu ihr hin, als fühlte auch er sich mitgetroffen. „Dummes, hochnastiges Frauenzimmer, du! Über natürlich, das hat man davon, daß man dich aufs Pensionat geschickt hat!“ „Ja, Vater —“ und sie sah ihn sehr ernst an — „es wäre freilich besser gewesen, du hättest es nicht getan. Nun bin ich für diese Welt hier verdorben — und jene andere bleibt mir verschlossen.“

Es war etwas in ihrem Ton, das fiel dem Hannes Neusch seltsam aufs Herz. Fast wie eine Anklage. Und hatte ihm nicht auch die alte, blinde Frau da draußen schon manchmal ganz dasselbe gesagt? Da verstummte er für ein Weilchen. Jedoch kam ihm wieder der Trost. „Man hat doch nur dein Bestes gewollt. Und wer hat denn das voraussehen können? — Aber es ist ja auch alles Unfug. Nur an dir Hegel's, an deinem verdammten Starrsinn und Dünkel!“

Während sieh er mit dem Fuß nach einem Stuhl, der ihm im Wege stand, daß er polternd umschlug, und ließ dann mit stampfenden Schritten im Zimmer auf und ab. Wieder einmal empfand sie es mit einer Klarheit, die sie aber weder erschreckte, noch etwa mit Trauer erfüllte. Das war ja alles nur zu natürlich. Die Alten und die Jungen — Rücksicht und Fortschritt — zwei Welten, die sich nicht verstehen konnten, zwei unvereinbare Gegenätze.

Ihre Brauen zogen sich zusammen, wie sie zu Hannes Neusch hinsah. Der aber mäsigte jetzt seine Schritte, und in seine Ritze trat ein veränderter Ausdruck, ein Grinsen und Schameln. Es entging ihr nicht. Da ging sie keise auf ihn zu.

„Vater!“ Ein losendes Anschmiegen war in ihrer Stimme. „Willst du denn nie mit dir reden lassen? Du meinst es doch gut mit uns, Vater — nicht?“

Ihre Arme legten sich ihm um den Nacken, und die dunkeln, schönen Augen blickten stumm. So hatte sie es als Kind immer getan, und nie hatte er ihr etwas abgeschlagen. Auch jetzt wurde dem Hannes Neusch dabei weich.

„Dumme Frage!“ polterte er, aber nur mühsam befiel er den rauhen Ton bei. „Natürlich mein' ich's gut mit euch.“

Da presste sie sich noch dichter an ihn.

„Wenn du es wirklich gut mit uns meinst, mit dem Herrn und mir, wenn du uns glücklich machen willst — so zieh' doch mit uns in die Stadt! Du kannst dir doch auch wahrhaftig Ruhe gönnen auf deine alten Tage, Vater, hast ja genug vor dich gebracht, und wenn du dann noch hier den „Hirichen“ gut verkaufft —“

„Verkaufft?“ „So heftig stieß Hannes Neusch die Tochter von sich, daß sie fast taumelte. Aber er achtete es nicht. Zornrot glühte ihm die Stirn. „Hier das Haus verkaufen, wo ich zeit meines Lebens geseffen? Nein, nie! Eher — Drohend schüttelte er die Faust zu dem Mädchen hin, das da stand, ohne sich zu rühren, die Lippen fest aufeinandergepreßt. Der Anblick reizte ihn aber nur noch mehr. „Ja, seh' nur dein hochnastiges Gesicht auf! Es hilft dir alles nichts. Hier, in dieser Stunde sag' ich dir's: Nicht daran zu denken ist's! Solange der Hannes Neusch lebt, bleibt's hier, wie's ist! Bin ich nicht mehr, hab' ich mich mal rausgetragen auf dem Schragen — dann macht meinethalben, was ihr wollt. Schlachtet die Henne, die euch die goldenen Eier gelegt und deren ihr euch nun schämt. Aber na — einweilen ist's ja noch nicht so weit. Und ich denke euch den Gefallen aus; noch lange nicht zu tun. — So, da hast du meine Antwort!“

Damit riß Neusch die Tür auf und warf sie krachend hinter sich zu.

Marga blieb unbeweglich stehen. Nur um ihre Mundwinkel ging es für einen Augenblick wie ein Aufzucken. Aber gleich wurden die Linien wieder hart. Bloß keine Sentimentalität! Gestel sich der Vater im Volksstückton, sie tat nicht mit. Und sie ging mit entschlossenen Bewegungen zu ihrem Sessel am Fenster. Dort ließ sie

sich nieder: die Aue fest verschränkt, die Arme über dem einandergeschlagen.

So blühte sie eine Weile starr vor sich hin, ganz Widerstand. Aber allmählich ward ihre Miene nachdenklich. Der Anlaß zu diesem ganzen Auftritt kam ihr wieder in Erinnerung — Steiniefens verstockte Werbung. Und unwillkürlich stellte sich ihr der Gedanke ein: Was es eigentlich klug gewesen, ihn so drohend zu verabschieden?

Wenn ihr dies Leben nun doch einmal unerträglich wurde und sich keine andere Möglichkeit bot — das was doch immerhin ein Ausweg! Der einzige, allenfalls noch gangbare, der sie aus dieser Misere, dieser grauenhaften Abhängigkeit herausrettete. Naßm sie Steiniefens Werbung an, so war sie frei von der väterlichen Gewalt, ihr eigener Herr — dann galt ihr Wille! Denn Steiniefen war Wachs in ihrer Hand; ein ergebener Sklave, den es obenin noch glücklich machte, ihr dienen zu dürfen.

Freilich, das war auch alles. Einen Mann durfte sie nicht erwarten in ihm zu finden. Aber wog das schließlich so schwer? Wohnte es sich, deswegen vielleicht seine letzten Chancen aus der Hand zu geben? Sie war vierundzwanzig jetzt — worauf wartete sie da eigentlich noch? Auf das große Wunder etwa? Hier in diesem Bauerneist!

Ein kalter Zug grub sich für einen Moment um die feinen Lippen. Und dann kamen ihr wieder jene Gedanken: Steiniefen war doch immerhin — äußerlich gesehen — eine annehmbare Erscheinung. Was noch fehlte, würde er sich schon aneignen unter ihrer Hand. Seine Verhältnisse waren gut. Er verdiente ein hübsches Stück Geld und hielt es nicht ängstlich zusammen, hatte Sinn nicht bloß fürs Erwerben, sondern auch fürs Genießen, für Reisen, für das großstädtische Treiben. Er würde sich ein Vergnügen daraus machen, sie mitzunehmen und zu zeigen dort draußen in der großen Welt, voller Stolz und Eitelkeit. Also — weshalb sträubte sie sich eigentlich so gegen diesen Ausweg? War es am Ende wirklich nicht sehr unklug von ihr?

(Fortsetzung folgt.)

